

»Alte mit den Jungen«

Ein Plädoyer für ein »integrierendes Singen«
in christlichen Gemeinden

Friedrich Emanuel Wieser

Vorbemerkung

Der nachfolgende Beitrag von Dr. Friedrich Emanuel Wieser aus Wien ist im Kontext des Bundes Evangelisch Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) und der angekündigten Neubearbeitung des Liederbuches *Gemeindelieder*¹ im BEFG zu sehen. Wieser ist seit einigen Jahren Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) Wien, Mollertgasse. Diese Gemeinde hat eine langjährige Lobpreistradition. In den Gottesdiensten werden sowohl Lieder aus den *Gemeindeliedern* wie im Anbetungsteil von Folien gesungen. Die *Neuen Gemeindelieder*² finden bei Wieser keine Erwähnung, da sie in der Gemeinde in Wien nicht benutzt werden. Wiesers Absicht ist es ein Plädoyer für die Integration von Liedern verschiedener Stile und Epochen im Gottesdienst zu halten. Das gottesdienstliche Singen sollte kein versöhntes Nebeneinander, sondern ein integrierendes Singen sein.

1. Einleitung: Wo stehen wir heute?

»Die Musik ist die schönste der schönen Künste und das eine weltumspannende Mittel für den Ausdruck der Lebenshaltungen von Menschen. Darum kommt ihr eine wichtige Rolle im öffentlichen Gottesdienst zu. Das Volk Gottes hat der Musik schon seit alttestamentlichen Zeiten in seinem Gottesdienst einen vorrangigen Platz eingeräumt.«³

Die vergangenen drei Jahrzehnte haben ungewöhnlich starke Umbrüche im christlichen Gemeindesingen gebracht. Ein Indiz für die tiefgreifenden Veränderungen ist die Uneinigkeit bei der Auswahl eines Liederbuches. So wird heute das Singen von projizierten Liedtexten als eine ak-

¹ *Gemeindelieder*, Wuppertal / Kassel / Witten 1988.

² *Neue Gemeindelieder*, Wuppertal / Kassel 1994.

³ F.E. Segler, *Christian Worship. Its Theology and Practice*, Nashville NT 1967, 92. »Since music is the finest of the fine arts and the most universal means for the expression of human attitudes, it should play an important role in public worship. The people of God have given a major place to the use of music in their worship, even from Old Testament times.«

zeptable Lösung empfunden. Das wird man an vielen Orten als positiven Neuerungsschub erlebt haben. Anderswo wurde dieser Umbruch als Krise und Irritation erlitten, aus der die einen als Sieger, die anderen als Verlierer hervorgegangen sind. Als Ausweg aus einer Polarisierung bietet sich eine Aufteilung in Untergruppen mit unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen und musikalischen Ausdrucksmitteln an. Dieser Weg kann ein Kompromiss sein, um auseinander strebende Vorstellungen unter einen Hut zu bringen.

Ich möchte jedoch das Gewicht der folgenden Überlegungen für *eine die Generationen und sozio-kulturellen Gruppen übergreifende und in lustvoller Weise integrierende Singtradition (im Folgenden: integrierendes Singen)* in die Waagschale werfen.⁴ Dabei stehen nicht strategische Überlegungen im Vordergrund, sondern die Frage nach dem Wesen der Gemeinde als »Gemeinschaft des heiligen Geistes«. Der Leitwert, den ich dabei vor Augen habe, ist der Schalom in der Gemeinschaft. Dieser »Friede« ist kein Stillhalteabkommen, unter dessen Oberfläche versteckter Groll weiter rumort, sondern ein Wohlsein, weil jedem sein Platz in der Gemeinde zugestanden wird. Darum ist der Schalom konstitutiv für den Geist, der im christlichen Gottesdienst walten soll (1Kor 14,33). Die Lieder, die in einer Gemeinde gesungen werden, bilden für unterschiedliche Gruppen eine seelsorgerliche Infrastruktur. Der Schalom hat auch eine missionarische Außenwirkung, weil er ein Ausdruck der Liebe ist, an der »jedermann erkennen wird, dass ihr meine Jünger seid« (Joh 13,34f.). Meine Überlegungen zur Vielfalt des Singens und der Einheit der Gemeinschaft münden in einen konkreten Vorschlag: den integrierten Lobpreis, in dem Elemente verschiedener Stile und Epochen zu einer Einheit verschmolzen werden und damit der »versöhnten Einheit« ein musikalisches Gewand geben.

2. Das integrierende Singen im biblischen Kontext

2.1. Auswirkungen des Singens

Singen ist meiner Erfahrung nach ein Vorgang, der die geschöpfliche Ganzheit des Menschen in Dienst nimmt und zu einer schwer erklärbaren Intensität des Erlebens, des Ausdrucks und der Gruppenverbundenheit führt. Nach recht zutreffender Typologie entspricht der Rhythmus dem Körper (Herzschlag, Motorik), die Melodie und Harmonie der Seele (Empfindungen, Emotionen) und der Text dem Verstand.

In der Religion hat das Singen von jeher seinen angestammten Platz. (a) Die Steigerung des gesprochenen Wortes. Dem Wort an sich wird in

⁴ Ein beachtenswertes Beispiel für ein »integrierendes« Liederbuch aus England ist: Let's Praise. The Worship Songbook for a New Generation, hg. von D. Peacock, G. Kendrick, London 1988.

Segnen, Fluchen und Beschwören eine große Macht zugeschrieben.⁵ In Form des Sprechgesangs erfährt es eine weitere Steigerung. Diese Dimension des religiösen Singens findet man in der Liturgie der historischen Kirchen wieder. (b) Die Steigerung des normalen Lebens im Fest. Zum Fest gehört ganz natürlich Singen, Musizieren, Tanzen. Die Beziehung zu den Gottesdiensten, Festen und Feiern der Juden und Christen liegt auf der Hand. (c) Singen ist die Antwort auf Heilerfahrungen, z.B. im Mirjamlied (Ex 15,19-20).⁶ Im Neuen Testament ruft die Gute Nachricht von der Versöhnung Gottes mit den Menschen Dankbarkeit und Jubel hervor. Durch den heiligen Geist löst sich das befreite Lachen der Gotteskinder: »Abba, lieber Vater!« (Röm 8,15).

2.2. Glaubenslieder im Alten und Neuen Testament

Im Alten Testament finden wir besonders in den Psalmen eine Vielfalt von Glaubensliedern, deren thematische Weite wir in unseren christlichen Gesangsbüchern kaum mitvollziehen können. Hier soll nur an die verschiedenen Gattungen und Funktionen der Psalmen erinnert werden:⁷ Lob, Dank, Bitte, Klage, Hass / Rache, Belehrung, Vertrauen, Lebensweisheit, Geschichtsbetrachtungen u.a.m. Eine enorme Bandbreite von Gefühlen und Lebenserfahrungen spricht sich darin aus und wird quasi als Gefäß für die Glaubensgemeinschaft bereit gestellt.

Ich möchte mich zwei Texten aus dem Neuen Testament zuwenden, die sich als Paradigma für das integrierende Singen anbieten.

Kol 3,16-17 (RevL): »Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.«

Eph 5,18-20 (RevElb): »Und berauscht euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung ist, sondern werdet voller Geist, indem ihr zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern redet und dem Herrn mit eurem Herzen singt und spielt! Sagt allezeit für alles dem Gott und Vater Dank im Namen unseres Herrn Jesus Christus!«

(a) Singen steht im Zusammenhang der vielgestaltigen Lebensformen des Wortes Gottes.⁸ (b) Das Singen dient der gegenseitigen Erbauung. Es

⁵ Vgl. C.A. Keller, Art. *brk*, THAT I, Sp. 355: »[...] die heilschaffende Kraft [des Segnens] oft in eminentem Maße mit dem wirkungskräftigen Wort verbunden ist.«

⁶ C. Westermann, Abriß der Bibelkunde, Stuttgart 1979, 40.

⁷ Eine lesenswerte Darstellung des atl. Singens und Musizierens findet sich bei E. Routley, *Music Leadership in the Church*, Nashville / New York 1968, 52-66. Vgl. auch F.E. Segler, *Worship*, 92-94.

⁸ Der griechische Text ordnet die Verben lehren, ermahnen und singen als Partizipien dem Satz vom »Wohnen des Wortes« grammatikalisch unter. Man kann durchaus übersetzen: »Das Wort des Christus wohne reichlich unter euch, indem ihr belehrt [...] ermahnt [...] singt.«

geht um mehr als bloß darum, dass jeder den anderen »stehen lässt«. (c) Das Singen ist ein Mittel, die Freude und das intensive Erleben des Heiligen Geistes zu vermitteln und neu zu entfachen. Die direkte Gegenüberstellung von (Alkohol-)Rausch und Erfüllung mit dem Geist im Ephesertext macht deutlich, dass auch das »berauschende« Element durchaus nicht ausgeblendet wird. (d) Das Singen wird eingebunden in die Summe von Kol 3,17: Die innergemeindliche Erbauung setzt sich im Gottesdienst im Alltag mit Worten und Werken fort. Singen ist mehr als ein geistlicher Genuss und Mittel der seelischen Erhebung.

2.3. Musikstil und soziale Zugehörigkeit

Es lohnt sich der Versuch, die in Kol 3 / Eph 5 gefundenen Begriffe für Gemeindelieder (Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder) einer historisch greifbaren Gemeindesituation zuzuordnen. Für dieses gedankliche Experiment bietet sich die Christengemeinde in Korinth an.

Für die Psalmen steht der bekehrte Synagogenvorsteher Krispus (Apg 18,8; 1Kor 1,14).

Für die Hymnen kommt Titius Justus in Betracht (Apg 18,7), ebenso wie Gajus, der die korinthische Gemeinde beherbergte, oder Erastus, der Stadtkämmerer (Röm 16,23), offenbar wohlhabende Männer der Oberschicht, mit der griechischen Hochkultur von Theater, Staatsakten und öffentlicher Liturgie wohl vertraut.

Für die geistlichen Lieder wären dann die Leute der Chloe (1,11.26-29) zuständig, niedriges Volk aus dem Hafenviertel, multikulturell, mit einem begrenzten griechischen Wortschatz, aber um so größerer Begeisterung für Jesus, die sie in der Art der ihnen vertrauten Kneipenmusik auslebten.

Welche Probleme sich im Miteinander ergaben, können wir durch das wenige, das Paulus bezüglich der Abendmahlsfeiern sagt, nur erahnen. Die sozialen Hürden haben sich auch im Musikstil manifestiert. Vieles muss an der Grenze des Erträglichen abgelaufen sein. Das Leiden mancher heutiger Christen an hohlen Texten, schlechten Übersetzungen und amateurhaften Melodien könnte ein Schatten der Herausforderungen sein, der sich eine Gemeinde wie Korinth stellen musste.

Wenn Menschen die zu ihnen gehörigen Lieder im gemeinsamen Singen wiederfinden, sagt ihnen das, dass sie angenommen sind, »wie Christus sie angenommen hat zur Ehre Gottes« (Röm 15,7).

2.4. Das »neue Lied« und die alten Lieder

Wenn es heißt: »Singet dem Herrn ein neues Lied« (Ps 33,3; 96,1; 98,1), ist damit ausgesagt, dass eine geistlich lebendige Gemeinde ständig nach neuen Liedern Ausschau halten und das Alte hinter sich lassen müsse? Ist das »neue Lied« geistlicher als das »alte Lied«? Führen wir uns die Situation gegen Ende des babylonischen Exils vor Augen. Das Volk Gottes

bewahrt und besingt wohl die Gottestaten von »vorzeiten«, kann aber aus der Geschichte keine Hoffnung auf Veränderung mehr generieren. Da mahnt der Prophet: »Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?« (Jes 43,18f.; danach folgt die Schilderung eines neuen Exodus durch die syrische Wüste). Wenn das eintritt, was die geistliche Vorstellungskraft des Volkes sprengt, werden sie sein wie die Träumenden. Hier entspringt das »neue Lied«. Der alte Glaube wird überrascht von der Macht Gottes heute.

Dennoch ist die Frage nach dem Wert von alten und neuen Liedern erst halb beantwortet. Denn dem oben zitierten Ruf: »Gedenkt *nicht* ...!« geht unmittelbar der Satz voraus: »So spricht der Herr, der im Meer einen Weg und in starken Wassern Bahn macht, der ausziehen lässt Wagen und Rosse, Heer und Macht ...« (Jes 43,16f.). Das sind unverkennbar Anspielungen auf den ersten Exodus aus Ägypten. D.h. der Ruf zur Loslösung vom Alten nimmt Maß am Alten, macht auf eigenartig paradoxe Weise das Alte fruchtbar. Alt und Neu gehören zusammen zu *einer* Glaubensgeschichte! »Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat« (Ps 103,2). Die deuteronomistische Bewegung, welcher ein leidenschaftlicher Wille zur Erneuerung und Verinnerlichung des Glaubens abzuspüren ist, baut auf das Motiv des *Gedenkens*: »Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht« (Dtn 32,7; vgl. 8,2). Die Menschen sollen »nach den früheren Zeiten fragen« (Dtn 4,32). Dort sind die Wurzeln, die wieder austreiben können. Gerade wenn es um die Zukunft geht, wird uns mit auf den Weg gegeben: »Zuflucht ist bei dem *alten* Gott und unter den ewigen Armen.«

3. Ein Gang durch die Geschichte⁹

Mit wenigen Liedbeispielen aus dem Liederbuch *Gemeindelieder (GL)* möchte ich die Geschichte der Lieder der einzelnen Epochen beschreiben.

3.1. Reformation und lutherische Orthodoxie

In der Reformationszeit wurde der Grund für das Glaubens- und Gemeindeverständnis im BEFG gelegt. Darum sind die Lieder aus dieser Zeit auch das Urgestein unseres Liederschatzes.

Martin Luther (1483-1546) war sangesfreudig. Er spielte die Laute und komponierte selbst Lieder. Er nahm nicht allein die Bibel dem Klerus, sondern auch das Singen den professionellen Kapellen und Chören weg und gab es der Gemeinde zurück. Das Gemeindesingen galt ihm als

⁹ Vgl. *Routley, Music Leadership*, 9-51 und *Segler, Worship*, 94-98.

geistliche Waffe und Kraft zur Verbreitung der Reformation. Populär ist seine Anweisung geworden, die Gemeinde möge zu singen anfangen, wenn von der Kanzel nicht das Evangelium verkündigt werde.

Lieder: GL 97 »Ein feste Burg ist unser Gott«; GL 180 »Vom Himmel hoch, da komm ich her«; GL 285 »Aus tiefster Not schrei ich zu dir«.

Das Singen in der von *Johannes Calvin* (1509-1564) geprägten Genfer Reformation war streng reglementiert. In der Reduktion auf einstimmiges Singen ohne Instrumente sah der asketische Reformator ein Mittel gegen die überbordende kirchenfürstliche Musik, die eher dem Ruhm der Menschen als dem Gottes diene. Es entstanden schöne monodische Melodien, die in einem anspruchsvollen, dem Textinhalt abgespürten Rhythmus gesungen wurden. Vertont wurden meist Psalmentexte. Die Melodien, in späteren Zeiten mit neuen Texten unterlegt, wirken auf uns altertümlich. In den *Gemeinderliedern* finden sich Melodien aus dem Genfer Psalter (1562), von Louis Bourgois (1510-1561) und Guillaume Franc (1618-1677).

Genfer Psalter: GL 29 »Nun danket all und bringet Ehr«; GL 30 »Ich singe dir mit Herz und Mund«; Louis Bourgois: GL 60 »Ich will beten, Gott wird hören«; GL 391 »Lobt Gott den Herrn der Herrlichkeit.« Guillaume Franc: GL 4 »Sei Lob und Ehr«; GL 10 »Jauchzt, alle Lande, Gott zu ehren«.

Paul Gerhardt (1607-1676) ist nach Luther der volkstümlichste Liederdichter der evangelischen Kirche.¹⁰ Unersetzbare Kostbarkeiten stammen aus seiner Feder.

Texte von Paul Gerhardt: GL 34 »Sollt ich meinem Gott nicht singen«; GL 419 »Befiehl du deine Wege«; GL 462 »Lobet den Herren alle, die ihn ehren«; GL 481 »Nun ruhen alle Wälder«; GL 494 »Geh aus, mein Herz«.

Die vielen anderen, die durch Texte und Melodien an dem reformatorischen Grundbestand des Liedgutes mitgebaut haben, können hier nur summarisch gewürdigt werden.

Böhmische Brüder / Hussiten: GL 101 »Lob Gott getrost mit Singen«; Nikolaus Decius: GL 1 »Allein Gott in der Höh«; Johann Jakob Schütz: GL 4 »Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut«; Joachim Neander: GL 5 »Lobe den Herren, den mächtigen König«; Matthias Jorissen: GL 10 »Jauchzt, alle Lande, Gott zu ehren«; Gerhard Tersteegen: GL 14 »Gott ist gegenwärtig«; Joachim Sartorius: GL 28, T »Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all«; Melchior Vulpius: GL 28, M »Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all«; Martin Rinckart: GL 35 »Nun danket alle Gott«; Kornelius Becker: GL 59, T »Ich will, solange ich lebe, rühmen den Herren mein«; Heinrich Schütz: GL 59, M »Ich will, solange ich lebe«; Nikolaus Hermann: GL 459 »Die helle Sonn leucht' jetzt herfür«; GL 485 »Hinunter ist

¹⁰ E. von Cranach-Sichert, Paul Gerhard. Wach auf, mein Herz, und singe. Gesamtausgabe seiner Lieder und Gedichte (mit biographischer Einleitung), Wuppertal / Kassel 21991.

der Sonne Schein«; Philipp Nicolai, GL 262 »Wie schön leuchtet der Morgenstern«.

Einschätzung: Wer sich ein Bewusstsein für das reformatorische Erbe bewahren will, kommt an diesen Liedern nicht vorbei. Einige der besten Dichter und Komponisten ihrer Zeit waren dabei am Werk. Die Themenvielfalt ist beeindruckend: Kirchenjahr, Abend, Morgen, Jahreszeiten, Abendmahl, Bekenntnis, Gebet, Vertrauen, Trost. Leiden und Tod, bzw. die Ewigkeitsperspektive wurden bewusst nicht ausgeklammert, sondern in heute selten gesungenen Strofen angesprochen wie z.B. im Lied »O Haupt voll Blut und Wunden« in den Strofen fünf bis sieben. Durch Jahrhunderte der Sprachentwicklung sind diese Lieder an einigen Stellen missverständlich geworden und es fällt schwer, diese Schätze den nächsten Generationen zu erhalten.

3.2. Pietismus

Der Pietismus ist eine Bewegung des späteren 17. und frühen 18. Jahrhunderts, die bis in unser Jahrhundert hinein ihre Ausläufer hat. Der Name leitet sich vom programmatischen Buch Philipp Jakob Speners (1635-1705) *Pia desideria* her. Der Pietismus richtet sich gegen eine erstarrte lutherische Orthodoxie und betont die persönliche Herzensfrömmigkeit. Neue Schwerpunkte kommen in die Lieder: (a) Ruf zur Bekehrung; Einladung; (b) Buße, Umkehr, Entscheidung; (c) persönliche Heiligung und Hingabe; (d) Glaubens- und Gemeinschaftserleben. Freikirchen, Diakonie- und Missionswerke verdanken viel dieser geistigen Strömung, auch wenn sie in vielen Aspekten kritisch aufgearbeitet werden muss.

In der *Herrnhuter Brüdergemeine* mit Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) hatte das Singen einen hohen Stellenwert und nahm nach zeitgenössischen Berichten durchaus »charismatische« Züge an.

GL 105 »Herz und Herz vereint zusammen«; GL 392 »Wir wolln uns gerne wagen«.

Im Liedgut der Pietisten gab es neben ganz neuen Liedern auch zahlreiche Textunterlegungen zu alten Melodien. Aus der langen Reihe von Namen sei *Hermann Heinrich Grafe* (1818-1869) heraus gehoben, da besonders viele seiner Texte in den *Gemeindeliedern* Platz gefunden haben.

Lieder von H.H. Grafe: GL 68 »Wenn wir singen, wenn wir beten«; GL 123 »Wir wollen deinen Tod verkünden«; Andere pietistische Textdichter und Komponisten: u.a. Johann Ludwig Konrad Allendorf (1693-1773): GL 304 »Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude«; Wilhelm Erasmus Arends (1677-1721): GL 154 »Jesu, stärke deine Kinder«. Karl Friedrich Wilhelm Brockhaus (1822-1899; Gründer der Brüdergemeinden darbtistischer Prägung): GL 22 »Herr, dir sei Preis«; Bartholomäus Crasselius: GL 9 »Dir, dir, o Höchster will ich singen«. August Hermann Franke: GL 402 »Nun aufwärts froh den Blick

gewandt« (1889); Karl Bernhard Garve (1763-1841): GL 67 »Der Herr erhört Gebet«; GL 376 »Stark ist meines Jesu Hand«.

Auch baptistische Textdichter und Komponisten sind in dieser Periode angesiedelt. Von *Jakob Braun* stammen die Melodien zu: »Ich will den Herren loben allezeit« (GL 149) und zum Text von Julius Köbner »Rausche unter uns, du Geist des Lebens« (GL 152).

Einschätzung: Die Lieder des Pietismus rufen zu einem innigen Glaubensleben. Die Themen sind breit gestreut. Viele Lieder gehören zum Liederschatz noch lebender älterer Glaubensgeschwister. Da sich die Hochkultur des geschichtlichen Zeitraums, von dem wir hier reden, zu einem säkularen Humanismus hin bewegte, standen nicht mehr die besten Kräfte für die Schaffung von Glaubensliedern zur Verfügung. Mit dem romantischen Geist wurde Dichten und Komponieren auch »demokratisiert«, d.h. Laien versuchten sich vermehrt in diesen Künsten. Darum können sich die pietistischen Lieder literarisch und musikalisch nur in wenigen Fällen mit den Liedern der früheren Epoche messen. Aus dem Blickwinkel des Seelsorgers fällt auf, dass pietistische Lieder häufig eine defätistische Note an sich haben: »Ich bin schlecht. Ich kann nichts«. Diese Haltung wird der von Paulus betonten neuen Existenz als Söhne und Töchter Gottes mit Mut zur Freiheit und Eigenverantwortung nicht gerecht.

3.3. Heilslieder und volksmissionarische Lieder

Im 19. Jahrhundert ereigneten sich große Erweckungen auf dem nordamerikanischen Kontinent. Die in ihrem Gefolge entstandenen Lieder waren einerseits sehr frisch und siegesgewiss, andererseits sehr gefühlsbetont und innig. Sie fanden Eingang in den deutschen Pietismus (Volksmission, Zeltmission etc.) und vermischten sich mit teils älteren, teils neueren Liedern ähnlicher Prägung.

Exemplarisch hier einige Lieder aus dem Englischen übersetzt: »Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut« (R.A. Torrey jun., 1856-1928); »Solang mein Jesus lebt« (Anne Steele 1716-1778). Andere charakteristische Lieder dieser Prägung: »Ich bin durch die Welt gegangen« (Eleonore von Reuß 1835-1903); »Stern auf den ich schaue« (Friedrich Adolf Krummacher 1824-1884); »Wie ein Strom von oben« (ca. 1850, Verfasser unbekannt); »Stimmt zu Gottes Ehren« (Johanna Meyer vor 1891).¹¹

Einschätzung: Die hier genannten Lieder klingen meist schwungvoll und positiv. Ihr Inhalt ist durchgängig werbend für den Glauben. Allerdings verdanken wir dieser Epoche auch den Akzent, dass die Glaubensentscheidung als Schritt in das »beste Leben auf Erden«, glücklich, erfüllt und erfolgreich dargestellt wird. Das nötigt zu einer kritischen Besin-

¹¹ Eine typische Auswahl dieser und ähnlicher Lieder findet sich in dem Liederbuch »Jesu Name nie verklinget« Band I.

nung (vgl. 1Thess 1,6; 1Petr 1,3-9). Andererseits sind viele Heillslieder so sehr Kinder ihrer Zeit, dass sie für die jüngeren Generationen oft peinlich sind. Assoziationen mit Marschmusik, Mandolinenchören und Wanderliedern sind unvermeidbar. Damit soll ihnen die ansprechende Art und segensreiche Wirkung in ihrer Zeit nicht streitig gemacht werden. Aber noch haben wir nicht genügend Abstand, um sie als geschichtlich einzustufen. Wo immer man solche Lieder pflegen will, weil sie der älteren Generation lieb und wert sind, will schon überlegt sein, wo sie ihren Platz finden sollen. Es muss ja nicht der Sonntagsgottesdienst sein.

3.4. Das »Neue Singen«

Das sog. »Neue Singen« ist eine restaurative Bewegung der Zwischen- bis Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts. In Kontrast zum volksmissionarischen Stil schließt es betont unsentimental an das reformatorische Chorsingen an. Z.T. sind es neue Texte zu Chormelodien, z.T. wurden neue Melodien in Anlehnung an diese komponiert.

Texte: Arno Pötzsch (1900-1956), GL 90 »Es ist ein Wort ergangen«; GL 126 »Du hast zu deinem Abendmahl als Gäste uns geladen«; GL 497 »Meinem Gott gehört die Welt«. Jochen Klepper (1903-1942) GL 170 »Die Nacht ist vorgedrungen«; GL 466 »Er weckt mich alle Morgen«. Dietrich Bonhoeffer (1906-1945), dessen Altjahresgedicht »Von guten Mächten« vielfach vertont wurde, u.a. GL 377. – *Melodien:* Johannes Petzold (1912-) und Gerhard Schwarz (1902-) u.a.m.

Einschätzung: Es handelt sich um tiefgründige, von Kriegserlebnis und persönlicher Tragik geprägte Texte auf hohem literarischem Niveau. Ihre Prägung ist melancholisch. Die aller vordergründiger Sentimentalität abholde Strenge erschwert den Gebrauch der Lieder, vor allem, wenn es sich um Vertonungen mit den Stilmitteln der klassischen Moderne handelt. In meiner eigenen Praxis nütze ich die Liedertexte gerne als Lesung an markanten Punkten des Kirchenjahres (meist mit Hinweis auf den zeitgeschichtlichen bzw. biographischen Hintergrund), weniger zum gemeindlichen Singen.

3.5. Eine Randerscheinung: Die klassische Moderne (Christlicher Sängerbund)

Anders als in den liturgischen Kirchen ist die musikalische Sprache der »klassischen Moderne« (komplexe Harmonik bis hin zu Atonalität) in unseren Kreisen eine Randerscheinung geblieben. Das Liedgut des christlichen Sängerbundes umschließt neben einer breiten Auswahl von alten Chorsätzen und Bearbeitungen auch Stücke im Stil der klassischen Moderne. Ein Name, der damit assoziiert wird, ist *Paul E. Ruppel*. Er verfasste moderne Singsprüche und Kanons, ebenso wie Chorbearbeitungen

und Kompositionen. Eine begrenzte Auswahl dieser Lieder hat in die *Gemeindelieder* Aufnahme gefunden.

GL 31 »Du tust den Weg des Lebens kund – vor dir ist Freude«; GL 47 »Das ist ein köstlich Ding«.¹²

Einschätzung: Das Liedgut des christlichen Sängerbundes hat viele Gemeindechöre durch Jahrzehnte geprägt und die Gemeinden begleitet. Mit den Worten der heutigen Generation zu sprechen, ist es eher »verkopft« und weniger »aus dem Bauch heraus«. Gerade die musikalische Sprache der klassischen Moderne lässt viele schon im Vorfeld zurückschrecken. Sie eignet sich also weniger für gemeinsames Singen. Dennoch wird man es in Auswahl dort in den Liederschatz aufnehmen, wo Menschen damit wertvolle geistliche Erfahrungen gemacht haben.

3.6. *Rhythmische (Jugend-) Lieder vor und neben dem charismatischen Liedgut*

Ab ca. 1960 entstand eine eigenständige Tradition von Jugendliedern. Möglicherweise war es die Jesus People Bewegung oder auch die Billy Graham Filme mit ihren weltweit bekannten Songs, die diesen neuen Liedern Selbstbewusstsein und Anregung gab. Wir können diese Lieder an Namen wie Manfred Siebold, Peter Strauch und Klaus Heizmann festmachen. Es ist wohl nicht nötig, hier viele Lieder aufzuzählen, weil sie in unseren Gemeinden recht präsent sind.

Die Entwicklung dieser Lieder wird durch *Jesu Name nie verklinget* Bde. II bis VI in ihrer Entwicklung und ihren Querverbindungen mit anderen Traditionen dokumentiert.

Einschätzung: Die Lieder sind schwungvoll, leicht eingängig und evangelistisch zugespitzt. Zudem liegen sie in Chorbearbeitungen vor, die jungen Leuten entgegenkommen. Mit einiger Sorgfalt wird man auch eine Auswahl an Liedern erstellen können, die einen inhaltlich und stilistisch guten Text haben. Da sich diese Lieder aber bewusst am Stil ihrer Zeit orientieren (in der Praxis natürlich immer ein wenig nachhinken), überleben sie sich rasch, wie ein Blick in die Jugendliederbücher der 60er und 70er Jahre sofort erkennen lässt.

3.7. *Charismatische Lobpreis- und Anbetungslieder*

Die charismatische Bewegung hat, bei aller Problematik, die nach wie vor eine prüfende Auseinandersetzung erfordert, ein neues Bewusstsein für

¹² Im Sinn der modernen Klassik geht auch das Buch von Siemoneit an die Aufgabe des offenen (kreativ-experimentellen) Gemeindesingens heran: H.R. Siemoneit, *Offenes Gemeindesingen*. Ein Arbeitsbuch für Singleiter, Gütersloh 1976.

den Reichtum und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes gebracht. Die Lieder, die in dieser Bewegung laufend entstehen, sind fast ausschließlich Lobpreis- und Anbetungslieder in Form von Chorussen mit einer oder wenigen Strophen.

Die erste Welle des charismatischen Liedgutes ist nach meiner Wahrnehmung bei uns durch die Bewegung *Jugend mit einer Mission* breitenwirksam geworden.¹³ Eine typische Liederkombination ist z.B. »Jesus, höchster Name« und »Er ist der Friedefürst«. In England hat sich der Baptist Graham Kendrick hervorgetan und mit »Shine, Jesus shine« (Jesus, dein Licht) so etwas wie eine »Internationale« der charismatischen Bewegung geschaffen.

Lobpreis- und Anbetungslieder charismatischer Provenienz sind in vielen Gemeinden mit einigen pragmatischen Abstrichen ins gottesdienstliche Singen eingegangen. Dennoch sind manche Ressentiments noch nicht verarbeitet. Immer wieder werden die häufigen Wiederholungen, die unklare Verkündigung und die verschwommene Stimmungsmache beim Lobpreis kritisiert. Wo eine christliche Gemeinde die ganze Bandbreite des biblischen Singens zum Maß nimmt, wird sie auch diese Art von Liedern in ihr Repertoire aufnehmen.

Anbetung, einschließlich der heute gängigen Anbetungslieder, gehört zur jahrhundertalten Tradition der Kontemplation. »In der Ostkirche gibt es die Tradition des Hesychasmus. Dabei geht es darum, ein einfaches Gebet ständig zu wiederholen. Ziel ist es, die Gedanken so vollständig auf Gott auszurichten, dass er in unser Herz kommen kann.¹⁴ Lieder, die uns über die Modalität der kontemplativen Anbetung erreichen, haben in dem Liederbuch bis auf das Lied »Gott ist gegenwärtig« (GL 14) keinen Anteil. Die Kunst der Anbetung braucht Voraussetzungen: (a) Die Gemeinde muss verstehen, worum es geht und die Anbetung als Geschenk Gottes erkennen. (b) Lieder müssen gut bekannt sein und möglichst auswendig gesungen werden, d.h. man muss sie üben. (c) Die Gemeindemitglieder müssen die Haltung der Anbetung zu einer Dimension ihrer geistlichen Praxis machen, sonst stellt sich die innere betrachtende Haltung auch im Gottesdienst nicht ein. Man bleibt an der Aussenseite der Lieder stehen und schaut sich die anderen an, die sich mit geschlossenen Augen vermeintlich in etwas hineinsteigern. (d) Vorurteile müssen ausgesprochen und gemeinsam überwunden werden, ebenso wie vorhandene Ängste. »Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit« (2Kor 3,17). »Furcht ist nicht in der Liebe« (1Joh 4,18).

Einschätzung: Für mich ist das charismatisch geprägte Lobpreis- und Anbetungssingen eine Bereicherung. Einerseits bringt es eine sinn-

¹³ Vgl. die Liederbücher *Das gute Land. Jugend mit einer Mission*, 1980; *Lied des Lebens. Jugend mit einer Mission* 1986.

¹⁴ J. Smith, *Den Glauben vertiefen und erneuern* (Edition Aufatmen). Wuppertal / Witten 1998, 47f.

hafte Komponente zum Klingen. Andererseits verhilft es dem in der herkömmlichen baptistischen Frömmigkeit unterrepräsentierten Element der Kontemplation neu zur Geltung. Es ist auch ein Angebot an den heutigen Menschen. Unsere Zeit beklagt den Verlust der Mitte, die Rationalität wird als dürr und fruchtlos erlebt. »Ganzheitlichkeit« ist nicht ohne Grund ein Modewort geworden. Lobpreis und Anbetung lassen sich als Angebot der Liebe Gottes an die Menschen unserer Zeit verstehen, ihren Durst an der Quelle des lebendigen Wassers zu stillen und nicht an anderen lauthals propagierten Wasserlöchern. Gerade an diesem Punkt ist aber der klare Blick gefordert, dass man das legitime, geistlich begründete Angebot von einer bloßen Anbiederung an den Zeitgeist unterscheidet.

3.8. *Ein Blick in die Zukunft*

Eine verhältnismäßig junge Entwicklung ist die wachsende Beliebtheit des afrikanischen Singens. Ein inzwischen bekanntes Beispiel ist das Zulu-Lied »Siya Hamba« (»We are marching« / »Wir wandeln in dem Licht des Herrn«). In manchen skandinavischen Gemeinden wurde das Singen in der afrikanischen Tradition als ansteckend für Außenstehende entdeckt. Im Rahmen des Projektes »Grenzenlos« im Bund der Baptistengemeinden in Österreich kamen in den vergangenen Jahren afrikanische Pastoren nach Österreich und haben hier den Lobpreis geleitet. Die emotionale Wucht dieses Singens ist gewaltig, sie lässt sich aber von Europäern nicht »in die Hand nehmen«. Da liegt wohl eine schwer übersteigbare Grenze. Auf jeden Fall sind die Lieder der jungen Kirchen eine große Bereicherung für Gemeinden auf unserem »alten Kontinent«.¹⁵

Eine ganz andere Entwicklung ist die Rückkehr zur mittelalterlichen Mystik. In vielen US Gemeinden ist die »Celtic Liturgy« ein wahrer Renner unter jungen Leuten und stellt wohl die christliche Parallele zur Hochschätzung von Jan Garbarek u.a. Musikern dar, die den Zauber der mittelalterlichen Mystik in eine moderne Musiksprache aufgenommen haben. Nicht neu, aber immer noch sehr ansprechend ist das liturgische Singen nach Taizé.

3.9. *Einige Beobachtungen*

Im deutschen Sprachraum haben wir kaum neue Hymnen. Ein gutes Vorbild könnte hier England sein.

Die Bewahrung alter Choräle und/oder ihrer alten Melodien sollte neu als Aufgabe ernst genommen werden. Natürlich muss das im Gleichschritt mit anderen Kirchen geschehen. Mehrere Wege sind gangbar: eine mutige

¹⁵ Vgl. das Liederbuch *World Praise*, hg. von D. Peacock and G. Weaver, London 1995 und Thuma Mina, *Singen mit den Partnerkirchen*, hg. von D. Trautwein, Basel / München 1995.

Revision der alten Texte (auch hier ist England vorbildlich), Neuvertonung alter Texte, bzw. neue Textunterlegungen unter alte Melodien.

Ein Beispiel, das mir gut gefällt, ist der Text von Peter Spangenberg (1971) »Von Gott kommt diese Kunde: Mein Leben sei ein Fest« auf die Melodie »Auf, auf mein Herz, mit Freuden«. ¹⁶

Die europäische Volksmusik in ihren vielfältigen Ausprägungen hat in unseren Liedern kaum Spuren hinterlassen. Seit einem Jahrhundert ist die populäre Musik aus den USA für den Stil unserer Glaubenslieder prägend gewesen. Könnte das mit ein Grund dafür sein, dass auf dem europäischen Kontinent die Freikirchen nie wirklich bodenständig geworden sind?

4. Nachdenkliches über das Singen in der Gemeinde

»Ziel und Aufgabe der Musik im Gottesdienst ist es, eine Wahrnehmung der Gegenwart Gottes zu erzeugen, eine Grundstimmung der Anbetung, das innere Leben des Menschen zu fördern, die Gemeinde auf die gottesdienstliche Erfahrung hin zu einen, und die Überzeugungen der Glaubensgemeinschaft auszudrücken.« ¹⁷

In diesem und im nächsten Teil geht es darum, über die aus der Bibel und der Geschichte gewonnenen Einsichten auf der Ebene heutiger Gemeindepraxis weiter nachzudenken.

4.1. Singen und Schalom

Derselbe Geist, aus dem Paulus im 1. Korintherbrief selbstverständlich darauf beharrt, dass die Glieder der Gemeinde liebevoll und rücksichtsvoll miteinander auskommen und sich eben nicht in kulturell sortenreine Gemeinden aufteilen, bestimmt auch Kol 3 und Eph 5 (s.o.). Unterschiedlichkeit zu bewältigen und in eine Gemeinsamkeit zu bringen, wird der Gemeinde Jesu Christi von jeher zugemutet.

Die Akzeptanz der Lieder des anderen signalisiert ihm: »Ich nehme dich an, wie Christus dich in deiner Eigenheit, in deinem So-Sein angenommen hat, zur Ehre Gottes. Du gehörst dazu. Ich mache dir Platz« (vgl. Röm 14.15, bes. 15,7). Da reicht es nicht aus, dass unterschiedliche Gruppen mit »ihren« Liedern nebeneinander ko-existieren, sondern es wird auf eine Pro-Existenz gedrängt: Die Christen sollen einander »zusingen«, und dadurch den Aufbau des Leibes Christi fördern.

So formt sich der »Liederschatz« einer Gemeinde. Die Menschen nehmen auch die Lieder des anderen an und lernen sie vielleicht sogar lieben,

¹⁶ Kumbaya. Oekumenisches Jugendgesangbuch, Zürich 1980, Nr. 113.

¹⁷ Segler, Worship, 98f.: »The purpose of music in worship is to create an awareness of God and a mood for worship, enhance the inner life of man, unite the congregation for a worship experience, and express the convictions of the congregation.«

nicht nur tolerieren. Das ist ein hohes Ziel. Es ist ein Teil des Aufbaus der Gemeinschaft im Geist. »Jeder sehe nicht nur auf das Seine [i.e. seine Lieder], sondern auch auf das, was dem andern dient.« (Phil 2,4). Bei allem Bemühen wird es ein unvollendeter Prozess bleiben, da viele Faktoren wie z.B. unterschiedlicher Sprachgebrauch zu einem mangelhaften Verstehen zwischen Alt und Jung führen.

4.2. Singen und das Zeugnis der Gemeinde

Für die Außenwirkung einer christlichen Gemeinde sind im Blick auf das Singen zwei Dinge zu beachten:

a) *Kulturelle Nähe*: Die Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus ist angetrieben von der Retterleidenschaft Gottes, uns nahe zu sein und Barrieren niederzureißen. So bleibt es ein Auftrag an jede Generation der christlichen Gemeinde, ihrer Zeit einladend nahe zu sein. Das betrifft als eine Dimension auch die musikalische Gegenwartssprache in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Milieus. Christliche Lieder müssen nach außen kommunizieren und dürfen nicht einen Wall der Entfremdung zwischen der Gemeinde und den Menschen, denen sie dienen soll, aufwerfen.

Daraus braucht man durchaus nicht zu folgern, dass eine christliche Gemeinde ihre geschichtlichen Wurzeln verstecken soll. Wir leben wohl in einer geschichtsvergessenen Zeit. Gerade deswegen kann es ein wichtiger Dienst an den Menschen unserer Zeit sein, mit einem ungekünstelten und nicht aufgeblähten Selbstbewusstsein das »Familienerbe« des Volkes Gottes zu leben. Eine plötzlich aufbrechende Sehnsucht nach geschichtlicher Tiefe könnte auch zu einer Renaissance alter Lieder führen. Wenn wir mit einem Liederschatz von Alt und Neu leben, brauchen wir in einem solchen Fall dann keinen »Salto rückwärts« zu machen, sondern mit neuen Akzenten das weiterführen, was schon immer zu uns gehört hat.

b) Eine Kraft des Zeugnisses an die Umwelt liegt aber auch im *Scha-lom*. Hier setzt Joh 13,34f. an:

»Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.«

Aus den ersten Jahrhunderten wird über die Christen gesagt: »Seht, wie sie einander lieb haben.« Liebe fällt auf. Es ist im positiven Sinn untypisch, wenn Menschen behutsam miteinander umgehen und einander Platz machen.

Christian A. Schwarz¹⁸ hat zwei Wachstumsfaktoren genannt, die einen direkten Bezug zum Singen und zum Umgang mit dem Liedgut des

¹⁸ Vgl. Chr.A. Schwarz, Die natürliche Gemeindeentwicklung nach Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Kassel 1996.

jeweils anderen haben: Einerseits spricht er von liebevollen Beziehungen und sagt:

»Glaubwürdig gelebte Liebe verleiht einer Gemeinde eine sehr viel größere – da gottgewirkte – Ausstrahlungskraft als evangelistische Programme, die ausschließlich auf verbale Mittel setzen.«¹⁹

Vielleicht darf man ergänzen: auch eine viel größere Ausstrahlungskraft als die »Richtigkeit« des Musikstils, die man durch Marktanalysen erhoben hat. Die Frage nach der kulturellen Nähe einer Gemeinde zur Umwelt bleibt aber an ihrem Ort wichtig und berechtigt, genauso wie Gemeinde- und Umfeldanalysen. Andererseits spricht Schwarz von inspirierenden Gottesdiensten und interpretiert die Ergebnisse seiner Analyse wie folgt:

»Wir können unsere Gottesdienste ganz auf Christen oder ganz auf Nichtchristen ausrichten, wir können sie in einer »kanaanäischen« oder »säkularen« Sprache zelebrieren – all das ist für den Gemeindeaufbau nicht entscheidend. Entscheidend ist ein anderes Kriterium: Ist der Besuch des Gottesdienstes für die Besucher eine »inspirierende Erfahrung«. [...] Bei diesem Kriterium handelt es sich um den Bereich, in dem sich wachsende und nichtwachsende Gemeinden nachweislich voneinander unterscheiden.«²⁰

Auf unsere Fragestellung gemünzt heißt das: *Welche* Lieder eine Gemeinde singt, ist für die Frage des Wachstums weniger ausschlaggebend als die *Freude*, mit der sie singt. Und die Freude ist von einer innergemeindlichen Kultur der Gemeinsamkeit abhängig.

4.3. Singen und Seelsorge

Lieder sind unersetzliche positive Verstärker von Verkündigung und Seelsorge. Soviel ist klar. Wenn wir aber die Bedeutung von Liedern für Menschen genauer erfassen wollen, betreten wir das schwankende Terrain subjektiver Faktoren. Diese hängen mit Schlüsselerfahrungen zusammen, die Menschen mit Liedern assoziieren. Sie lassen sich mit objektiven Kriterien kaum messen, auch nicht mit dem Kriterium der theologischen »Richtigkeit«.

Hier ist an die Geschichte Abrahams zu erinnern. An wichtigen Stellen seines Weges baut er Altäre (z.B. Gen 12,7.8). Im Verlauf seines weiteren Weges, nach Verirrungen und Niederlagen, kehrt er an diese Altäre zurück (z.B. Gen 13,3f.). Lieder können für Menschen solche Altäre sein, an denen sie frühere Weichenstellungen ihres Lebens und Glaubens erneuern können. Die Kombination von Melodie und Text ermöglicht eine besondere Haftfähigkeit in der Erinnerung und in der Musik bleiben die Emotionen einer Situation besonders lebendig. Lieder dringen tiefer ein

¹⁹ A.a.O., 36.

²⁰ A.a.O., 30f.

als Worte allein und sind in einer Schicht verwurzelt, die unter der verstandes- und willensmäßigen liegt.

So kann ein Lied herausreißen aus Trauer oder Anfechtung, die Gefahr eines schleichenden Verfalls des Glaubens bewusst machen und zu einer neuen Hingabe führen. Lieder sind für einen Menschen und seinen persönlichen Glaubensweg nicht beliebig auswechselbar. Natürlich kann das Beharren auf »seinen« Liedern auch ein Indiz geistlicher Trägheit sein. Bevor man aber diese Wertung vornimmt, muss man ernst nehmen, dass Lieder zu einer wirksamen seelsorgerlichen Infrastruktur bzw. Support-Struktur einer Generation, einer Gruppe oder eines einzelnen Menschen gehören.

4.4. Singen und emotionale Stimmungslage

Im herkömmlichen baptistischen Gottesdienst herrscht meist eine stimmungsmäßige Mittellage. Zwar muss man auch gar nicht in allen Registern zu Hause sein – jede Gemeinde wird ihren Ton finden – aber die Bibel gibt uns nach oben und unten prinzipiell einen großen Spielraum. Einerseits heißt es: »Wohl dem Volk, das jauchen kann« (Ps 89,16). Andererseits lässt die Bibel herbe Töne von Klage und Rachegeleuten zu.

Dabei fällt auf, dass die pastoralpsychologisch eminent wichtigen Gefäße der Klage- und Rache psalmen keine Entsprechung im Repertoire christlicher Lieder finden. Die Gründe dafür sind natürlich einleuchtend: Diese Psalmen sprechen emotional völlig unzensuriert Hass, Rache- und Vergeltungsgelüste aus und sind dabei unverblümt subjektiv. Vorwürfe an Gott werden laut und Gott wird in Anspruch genommen, die bitter ersehnten Strafaktionen an den anderen auszuführen. Was sich zusätzlich mit unserer verinnerlichten christlichen Zensur reibt, ist der häufig artikuliert Anspruch, *gerecht* zu sein. – Vergessen wir dabei nicht, dass Menschen in der Anfangsphase eines seelsorgerlichen Prozesses ebenso eindimensional empfinden und eine verfrühte Verpflichtung auf selbstkritische Ausgewogenheit dazu führen kann, dass unbewältigte Nester von Bitterkeit und Trauer zurückbleiben. Außerdem muss man zu bedenken geben, ob das Beharren auf der eigenen Gerechtigkeit immer prinzipiell soteriologisch gedeutet werden darf, ob es nicht vielmehr auch heute konkrete Lebenserfahrungen gibt, wo jemand eindeutig gerecht ist, z.B. im Fall von Mobbing, wo blanke Gemeinheit, Intrige und Verleumdung am Werk waren. – In Summe: Persönliche Klage- und Rache psalmen, die u.U. auf Passagen aus biblischen Psalmen zurückgreifen, können und sollen weiterhin einen wichtigen Platz im geschützten Raum der Seelsorge einnehmen (»vorbehaltlich späterer Revision«). Inwieweit und in welcher Form solche Klagelieder in unseren Liederbüchern einen Platz finden könnten, wäre gesondert zu diskutieren.

Zwischen den Extremen von Jubel und Klage finden sich die Tonlagen rationaler Betrachtungen, des Gesprächs mit Gott, des Rufs zur Selbstprüfung und des Appells zum Handeln und Bekennen.

Wesentliche Dimensionen des menschlichen Wesens finden sich im Doppelgebot der Liebe, wie es Lukas formuliert:

Lk 10,27: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.«

Gemäß der biblischen »Körpergeographie« ist das Herz der Sitz der Lebensplanung und Lebensstrategien. Die Seele ist das Organ, in dem das Lechzen nach Leben, Befriedigung und Erfüllung angesiedelt ist. Die Kraft ist einerseits das Vitale, Körperhafte, andererseits die Handlungsfähigkeit, Tat- und Willenskraft eines Menschen, auf die er auch angesprochen werden kann. Die Gedanken müssen genährt werden mit Inhalten, die langfristig eine gesunde, auf wachsende Freiheit, Genuss- und Arbeitsfähigkeit, Verantwortung und Mündigkeit ausgerichtete Entwicklung ermöglichen. Hinzu tritt der gesamte Bereich des Altruismus, der Hinwendung zum Nächsten.

Diese Bereiche sollen in der Auswahl der Lieder berücksichtigt werden. Der Seelsorger muss das von Zeit zu Zeit überprüfen.

Es ist richtig, dass extreme stimmungsmäßige Höhenlagen eine Art Sucht erzeugen können (Zwang zur ständigen Wiederholung und Steigerung der Impulse; Außensteuerung des seelischen Befindens). Aber das muss nicht zwangsläufig so sein. Die Grenzlinie wird dort verlaufen, wo Menschen den Genuss von impulsivem Lobpreis und von einer auf innere Erfahrung hoffende Anbetung in eine ethisch verantwortliche, dem Mitchristen und Mitmenschen zugewandten Nachfolge integrieren, und nicht rein selbstbezogen konsumieren. Graham Kendrick sagt mit Hinweis auf Amos 5,21-24:

»Ohne Gerechtigkeit und Recht war die Anbetung der Menschen wertlos, das einzige, was blieb, war Geplärr in den Ohren Gottes. Sie hatten nur die äußere Form von Religion bewahrt, wahrscheinlich sogar mit Enthusiasmus und Einfallsreichtum, aber Gott verurteilte sie, weil ihr Handeln nicht mit ihrem Inneren übereinstimmte. Ich frage mich, wie viele von uns im Gottesdienst singen und anbeten, und dann nach Hause gehen, zurück in alte Ungerechtigkeiten, Sünden und zu ihren persönlichen Götzen. Wir können nur wahre Anbetung sein, wenn unser Reden mit unserem Tun übereinstimmt.«²¹

Da wir uns in einer durchaus adrenalin-begierigen Lebenswelt bewegen, ist auch hier der überprüfende Blick des Seelsorgers gefragt.

Wichtig scheint mir noch der Hinweis, dass emotional labile Menschen mit einem Drängen nach intensiven Gefühlen, die sie nicht klar an Inhalten fest machen können, schlecht zurecht kommen. Solche eher diffusen Emotionen können für sie zu »schwarzen Löchern« werden, die Ängste auslösen. Betroffene entwickeln manchmal eine Vorliebe für ältere Lieder, die ihnen emotional nicht so auf den Leib rücken.

²¹ G. Kendrick, Anbetung. Grundlagen – Modelle – Praktische Tips, Hochheim 1988, 65.

4.5. Umgang mit Veränderung im Liedgut

Die ständige Erneuerung des Liedgutes geht oft spontan und natürlich von statten. Konflikte bleiben nicht aus, aber in vielen Fällen münden sie in einen tragbaren Konsens. Meist setzt sich das richtige Gespür durch: Wo sich eine Gemeinde prinzipiell einbetont auf einen älteren Bestand an Liedern, wird sie die nachrückenden Generationen und den Kontakt zur Außenwelt verlieren.

Aber man kann weise oder unweise mit Veränderung umgehen. Unweise ist es, wenn der Schalom verloren geht, wenn Gruppen sich ausgebootet fühlen, wenn alte Lieder abgeschafft oder neue massiv verhindert werden. Verfechter der alten Lieder mögen sich darauf berufen, dass diese »gehaltvoll und bewährt« sind. Dieses Argument hält einer kritischen Überprüfung nur zum Teil Stand. Verfechter von charismatischen Liedern mögen mit dem Anspruch auftreten, dass sich nur mit diesen Liedern eine Gemeinde neu dem Geist öffnen kann. Auch dieser Anspruch trägt nicht weit. Aber unter den Geräuschen der Wortgefechte wird man nicht gleich die stillen Töne der Trauer über den Verlust liebgewordener Lieder als Wegbegleiter für Glauben und Leben hören. Erst später, wenn Betroffene an den Rand der Gemeinde driften, zeigt sich der Schaden. Man schießt sich ein Eigentor, wenn man in einem Kraftakt eine gewachsene Singtradition umstößt und dabei einen Teil der Gemeinde zu Verlierern macht. Denn die Sieger müssen die Rache der Verlierer fürchten: Verweigerung des Mitsingens, Missmut, Kritik bzw. halblautes Sich-Auslassen über bestimmte Lieder bzw. über Musikleiter und Musiker.

Beim weisen Umgang mit Veränderung werden die Stimmen gehört werden, die für Behutsamkeit plädieren, die Gespräche anregen, in denen sicher gestellt wird, dass das Alte seinen Wert behält und vertieft verstanden wird, Neues eine echte Chance bekommt und möglichst jeder geistiger Mit-Eigentümer des Gemeindelebens bleibt. Umgang mit Veränderung verlangt eben Liebe zur ganzen Gemeinde, Abstand von eigenen kurzsichtigen Slogans, selbstkritische Einsicht in die eigene Position, persönliche und geistliche Reife, und nicht zuletzt den Willen, die Grenzen des eigenen Geschmacks und persönlicher Vorlieben auszudehnen.

Folgende Kriterien können bei der Liedauswahl hilfreich sein: der inhaltliche Wert eines Liedtextes, die literarische und musikalische Qualität eines Liedtextes und der Anlass und die Funktion des Liedes im Ablauf eines Gottesdienstes. Bei den mehr subjektiven Kriterien sollen Fragen gestellt werden wie: Welche Gruppen sind in der Gemeinde repräsentiert? Welche Lieder gehören zu ihrer seelsorgerlichen Infrastruktur? Welche Lieder signalisieren Angenommensein für die in der Gemeinde vertretenen Generationen und Gruppen? Welche Lieder sind bekannt? An folgenden Stellen im Ablauf des Gottesdienstes ist es wichtig, ein gut bekanntes und gern gesungenes Lied zu wählen: (1) als erstes Lied im Gottesdienst; (2) als letztes Lied im Gottesdienst; (3) in der Anbetung.

Ein Gottesdienst, der vielen zur Lebenshilfe im Glauben werden soll, muss auch eine Vielfalt im Bezug auf den existentiellen und emotionalen Charakter von Liedern anbieten.

5. Praktische Einfälle und Tipps

5.1. Musikleiter und Musiker gewinnen

Der Weg, den ich in diesem Artikel verfolge, stellt einige Anforderungen an den Musikleiter, bzw. die Musiker. Das betrifft durchaus zunächst einmal die musikalischen und technischen Fähigkeiten. Es ist nicht jedem gegeben, auf der Gitarre Choräle zu begleiten oder auf dem Klavier frei zu improvisieren. Das Gemeindesingen soll ja lustvoll sein. Darum sollen die Musiker nicht mit ständigen unerreichbaren Forderungen gequält werden. Eine Inventur der Gaben und Fähigkeiten ist angesagt.

Die Anforderungen betreffen aber auch die menschliche und geistliche Perspektive, Motivation und Reife. Die Herausforderung besteht darin, über den eigenen Schatten zu springen, d.h. nicht nur seinem eigenen Stil zu frönen, sondern auch die Lieder der anderen kennen und lieben zu lernen. Die Motivation dazu kann nur im Blick auf das große Potential gewonnen werden, das im integrierenden Singen liegt.

Der Musikleiter der Gemeinde und die Musiker müssen lernen, sich »dreinreden zu lassen«, nicht mehr allein schalten und walten zu können. Vorhandenes Konkurrenzverhalten etwa zwischen Organist und Lobpreisteam muss ausgeräumt werden. Denn ein Verschmelzen von Liedern verschiedener Epochen in einen gemeinsamen Lobpreis ist überhaupt nur dann denkbar, wenn der Organist nicht darauf beharrt, »seinen« Part mit einem Choralvorspiel einzuführen, und wenn der Lobpreisleiter nicht meint, er müsse vorführen, dass nach der langweiligen Choralstrofe jetzt »die Post so richtig abgeht«. Unterschiedlich geprägte Musiker müssen »mitspielen«, Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder einander »zuspielen« und sich zuspielen lassen.

Die erste, etwas einfachere Möglichkeit besteht darin, dass man in bestimmte Lieder refrainartige Teile aus anderen Liedern einfügt. Die folgenden Beispiele sind beliebig. Jeder Musiker kann weitere und bessere Beispiele entwickeln. Dem persönlichen Geschmack und musikalischen Geschick sind keine Grenzen gesetzt.

Beispiele:

- »Wie ein Strom von oben«: Anstelle der Wiederholung des ursprünglichen Refrains »Friede meines Gottes« kann der Kehrvorsatz des Liedes »Friede, Friede, Friede sei mit dir« angefügt werden.
- »Dankt dem Herrn mit frohem Mut«: Nach jeder zweiten Strofe kann der Chorus »Die Güte des Herrn hat kein Ende« dazwischen geschaltet werden.

»Nun gib uns Pilgern aus der Quelle« lässt sich mit der ersten Strophe von »Dein Wort ist ein Licht auf meinem Weg« kombinieren.

»Ich singe dir mit Herz und Mund«: Nach jeder zweiten Strophe kann der Kanon »Lobe den Herrn, meine Seele« eingeschaltet werden.

»Nun jauchzt dem Herren, alle Welt« kann mit »Ich will einziehn in sein Tor« kombiniert werden.

Hier ist rasch der Punkt erreicht, ab dem es ohne projizierte Texte nicht geht. Hektisches Hantieren mit diversen Zetteln und Liederbüchern würde dieser Idee einen frühen Tod bescheren.

Die zweite Möglichkeit erlaubt noch eine reichere Entfaltung. Es ist die Aneinanderreihung von Liedern bzw. Liedstrofen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft in eine einzige Perlenkette zur Ehre Gottes, bei der man die reiche Geschichte der Familie Gottes zelebrieren kann. Die Struktur ergibt sich (a) durch musikalische Kompatibilität bei den Übergängen; (b) durch eine übergeordnete Thematik (z.B. die Heiligkeit Gottes, die Liebe Gottes, Freude, Vertrauen u.ä.) bzw. (c) durch Stichwort-Verknüpfungen. Die folgenden Beispiele sind als Module, nicht als fertige Lobpreisketten zu verstehen:

Ich will einziehn in sein Tor (D-Dur)

Gebt ihm die Ehre und lobet den König (G-Dur)

Jesus Christus herrscht als König (Str. 1-3; G-Dur)

Herr der Herren, dir sei Lob und Ehre (e-Moll)

Jesus, wir erheben dich, unser König bist du (G-Dur)

Majestät, herrliche Majestät (G-Dur)

Gebet

Nun gehören unsre Herzen (F-Dur)

Jesus, du bist König in unsrer Mitte (F-Dur)

Steht auf und lobt unsern Gott (Auswahl von Strofen)

Werdet still und betet ihn an (d-Moll)

Herr, im Glanz deiner Majestät (d-Moll)

Gott ist gegenwärtig (F-Dur; Auswahl von Strofen)

Einer beschwingten Reise durch die Geschichte des Gottesvolkes steht nichts mehr im Wege.

5.2. Die Gemeinde gewinnen

Die Gemeinde soll ihre Lieder, ihr Singen und Musizieren als inneres Eigentum tragen und bejahen. Alle Generationen und Gruppen müssen daher in ein Gespräch eingebunden werden, welche Ziele man sich mit dem integrierenden Singen setzt und was man sich davon erwarten darf. Ängste werden angesprochen: die der Alten, das ihre Lieder jetzt ausgemustert werden und alles Bisherige seinen Wert verliert; die der Jungen,

dass man doch wieder in eine träge Kirchlichkeit zurückfällt und nicht entschlossen nach vorne geht. Vorurteile etwa gegenüber Lobpreis und Anbetung können aufgelöst, bzw. ein guter Konsens festgelegt,²² eine Probezeit und jährliche Gespräche zu Musik und Singen ausgemacht werden.

Man kommt nicht umhin, gemeinsam zu überlegen, ob alles im öffentlichen Gottesdienst Platz finden kann, oder ob manche Lieder nicht besser doch in Gruppen bzw. bei besonderen Anlässen (Jubiläen, Geburtstage, Feiern) lebendig erhalten und gepflegt werden sollen. Je stärker sich eine Gemeinde von Machtgeschiebe und Konkurrenzdenken lösen kann, desto befriedigender wird ein solcher Gesprächsprozess ausgehen.

5.3. Der bewahrende und der experimentelle Pol des Gemeindesingens

Nicht alles was einmal ausprobiert wird, muss bleiben. Auch von den alten Liedern muss nicht alles mühsam und oft gegen die lebendige Dynamik des Singens erhalten werden. Mancherorts ist es angebracht, in einer Umfrage in der Gemeinde einmal einen Grundstock des gemeinsamen Liederschatzes zu finden. Es genügt aber nicht, dass der auf einem Blatt Papier steht. Er will durch geplante Wiederholungen gepflegt werden. Der Musikleiter bewahrt den Überblick. Neue Lieder bewegen sich in die Sammlung bewährter Lieder hinein, andere verblassen und bewegen sich wieder hinaus. Das ist der *bewahrende* Pol.

Am experimentellen Pol darf ausprobiert werden. Manches wird kein Echo finden, anderes wieder kann zu einem »Aha-Erlebnis« werden. Eine Gemeinde soll wegen der lebendigen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt immer offen bleiben für Experimente verschiedener Art im Gemeindesingen. Sie wird sich darauf umso bereitwilliger einlassen, je klarer ist, dass nicht alles gleich zu einem »Gesetz der Meder und Perser« wird, was einmal ausprobiert wird, und dass die bekannten und beliebten Lieder dabei nicht unter die Räder kommen.

Das heißt: Die Verankerung in der bisherigen Geschichte gehört zu einer legitimen Glaubenshaltung. In einer geschichtsvergessenen Zeit wie der unseren, in der neu entstehende christliche Bewegungen und die kaum mehr benennbare Zahl an Mikro-Denominationen sich dem Dünkel hingeben, es habe vor ihnen nichts Rechtes gegeben, kann die Bewahrung eines geschichtlich gewachsenen Liedgutes Ausdruck einer gesunden Bescheidenheit vor Gottes Wegen sein.

Das alles spricht für eine Mischung und Verbindung von Alt und Neu. Wo immer Gott lebendig erfahren wird, entstehen neue Lieder. Und alte Lieder werden so neu gesungen, dass manche Neuheiten am Liedermarkt daneben ziemlich alt aussehen. Wo aber diese »Be-Geist-erung« fehlt, nützt alles Jagen nach Modernität wenig.

²² W. Kraska, Art. Gemeinsam Gott begegnen. Erfahrungen einer Gemeinde in der kritischen Auseinandersetzung mit Lobpreismusik, in: Aufatmen (Winter 2001/02), 26-31.

5.4. Jährliche Planungsgespräche

Musikleiter und Musiker, Älteste, Theologen und Seelsorger treffen sich einmal im Jahr mit Vertretern der Altersgruppen und anderen, die ein besonderes Anliegen repräsentieren. Es wird Rückblick gehalten über das abgelaufene Jahr und für das nächste Jahr geplant. Die verschiedenen Vertreter können sich frei äußern. Die Jugend wird vielleicht zu Gehör bringen, dass der Soft-Rock der Anbetungslieder nicht mehr »ihre« Sprache ist und das Anliegen deponieren, dass einmal ein »lauter« Jugendgottesdienst stattfinden soll. Die Seniorenvertreterin kann darauf aufmerksam machen, dass der Anteil älterer Lieder abnimmt, die Folien schlecht lesbar sind oder das Klatschen beim Lobpreis die Hörgeräte so beeinflusst, dass keine Freude bei den Betroffenen aufkommen kann. Der Theologe wird darauf hinweisen, dass die Anleihen aus der »geistlichen Kriegsführung« in einigen Chorussen nicht gesund sind. Der Seelsorger wird die jungen Mütter vertreten, die sich durch das »geistliche Aerobic« am Gottesdienstanfang überfordert fühlen. Oder er verleiht (anonym) dem Mann eine Stimme, dem die hohen Versprechungen und Erwartungen, die er für sich nicht umsetzen kann, psychisch in die Krise bringen. Gemeinsam wird man überprüfen, ob die Gemeinde durch ihr Singen die richtigen Impulse und das ihr entsprechende Image an die Umgebung abgibt.

Älteste bzw. Pastor werden durch ihre interessierte Anwesenheit die eminente Bedeutung des Singens für das Gemeindeleben unterstreichen²³, sich jedoch davor hüten als theologische Besserwisser und Glaubenspolizei aufzutreten. Der Löschscha-den im Gefolge schroffer Interventionen kann viel größer sein als der Brandscha-den einer kleinen dogmatischen Schief-lage in einem Liedertext. Die Ältesten werden ein Auge darauf haben, dass bei allem Mitspracherecht die Impulsivität, Freude und Initiative der Musiker erhalten bleiben. Gleichzeitig werden Musikleiter sich darauf einstellen, dass Singen und Liederauswahl nicht ihr alleiniges Revier sind. Sie werden sich bei Kritik und Entscheidungen, die nicht nach ihrem Geschmack sind, nicht gleich ausklinken, sondern die korporative Verantwortung der Gemeinde bejahen lernen und nach besten Kräften zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen umsetzen.

5.5. Gleiches Recht für alle (Lieder)

Auf der einfachsten Ebene des integrierenden Singens werden Lieder verschiedener Provenienz nebeneinander gesungen. Aber es muss ein gemeinsamer Stil entstehen, um ein zusammenhangloses Flickwerk zu vermeiden. Ein wichtiges Ziel ist es, dass alle Lieder mit gleichem Auf-

²³ Segler, *Worship*, 105: »It is probably true that the level of church music can rise no higher than the minister's estimation of its importance in the life of the church.«

wand musikalisch begleitet und mit Lust und Liebe gesungen werden.²⁴ Es darf nicht dazu kommen, dass irgend jemand sich ans Klavier setzt, der ein bestimmtes Lied zufällig kennt, weil der geübte Pianist bzw. Musikleiter keine Lust verspürt hat, es zu lernen oder musikalisch zu gestalten. Umgekehrt ist es nicht fair, wenn ein nervöser Teenie ohne Rücken- deckung durch erfahrene Musiker der Gemeinde ein Lied beibringen soll. Alle Lieder sollen optimale Chancen bekommen. Und dabei soll ein durchgängiger Stil gefunden werden, der signalisiert: Das ist unverwechselbar unser Singen.

5.6. Lieder lernen

Lustvolles Singen ist nur möglich, wenn die Lieder bekannt sind, bzw. gut eingeübt werden. Nichts ist mühseliger, als zeitverzögert hinter einer Orgel hergeschleppt zu werden oder durch ein neues Anbetungslied zu stolpern. Die alten Lieder müssen – eventuell mit einer geschichtlichen Einführung und kleinen Kommentaren zum Text («Narissus und die Tulipan« o.ä.) – ebenso gründlich erarbeitet werden wie neue Chorusse. Es ergibt ein eigenartiges Bild, wenn bestimmte Gruppen von Gottesdienstteilnehmern einige Lieder singen und bei anderen schweigen.

Im Ablauf des Gottesdienstes wird es darum gehen, den richtigen Zeitpunkt für das Einüben zu finden. Geeignet sind natürliche Einschnitte, z.B. wenn die Kinder in die Sonntagsschule gehen.

6. Die »hohe Schule« des integrierenden Singens: Der integrierte Lobpreis aus Alt und Neu

In Aufbruchzeiten entstanden immer viele Lieder. Wes des Herz voll ist, weil es das Heil Gottes überwältigend erlebt, des geht der Mund über. So könnte auch heute eine Gemeinde, die sich nicht eingräbt in die Sofakissen der bisherigen Glaubenserfahrungen, ganz selbstverständlich zu neuen Liedern aufbrechen.

Eine Szene aus dem Alten Testament soll die Kraft des gemeinsamen Singens illustrieren:

2Chr 5,13-14: »Es kam wie aus einem Mund, wenn die Trompeter und Sänger gleichzeitig zum Lob und Preis des Herrn sich vernehmen ließen. Als sie mit ihren Trompeten, Zimbeln und Musikinstrumenten einsetzten und den Herrn priesen, «Denn er ist gütig, denn seine Huld währt ewig», erfüllte eine Wolke

²⁴ Die Choräle werden meist viel zu fad und zu langsam gesungen. Die Zerdehnung, die wir vermutlich der Auffassung von Felix Mendelssohn-Bartholdy zu verdanken haben, darf mit besten musikgeschichtlichen Argumenten rückgängig gemacht und die Choräle schneller und rhythmisch akzentuiert gesungen werden.

den Tempel, das Haus des Herrn. Die Priester konnten wegen der Wolke ihren Dienst nicht verrichten; denn *die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.*«

So bleibt es mein Plädoyer immer wieder für ein gemeinsames Singen zum Lob Gottes mit alten und neuen Liedern und mit Alten und Jungen einzutreten.

²² Die Cavalli werden meist viel zu früh und zu langsam gezogen. Die Zurechnung der Veranlassung der Auffassung von Felix Mendelssohn-Bartholdy zu verdrängten italienischen Komponisten, nämlich dem Mittelmeerraum, ist eine Überforderung. Als sie mit Gleichzeitigkeit zum Lob und Preis des Herrn sich verbinden können. Als sie mit dem Namen in Güte, dann kommt nicht wahr was von Italienische Weisheit zu bewahren. Es ist notwendig, dass man sich nicht zu sehr an die Veranlassung der Cavalli angeschlossen hat, so ist die Zeit, die sie zu sehr zu langem und zu langsam werden wird zu sein und zu langsam gezogen. Die Zurechnung der Veranlassung der Auffassung von Felix Mendelssohn-Bartholdy zu verdrängten italienischen Komponisten, nämlich dem Mittelmeerraum, ist eine Überforderung. Als sie mit dem Namen in Güte, dann kommt nicht wahr was von Italienische Weisheit zu bewahren. Es ist notwendig, dass man sich nicht zu sehr an die Veranlassung der Cavalli angeschlossen hat, so ist die Zeit, die sie zu sehr zu langem und zu langsam werden wird zu sein und zu langsam gezogen.